



Das Johanneshaus ließ der Psychiater Friedrich Husemann im Jahr 1930 für seine Klinikeröffnung bauen.

FOTO: ELKE KAMPRAD

# Von singenden Burgherren und Psychiatern

Auf dem Gelände der heutigen Friedrich-Husemann-Klinik in Buchenbach ist in den vergangenen 1000 Jahren viel passiert. Ein historischer Rückblick offenbart kuriose Geschichten über einen FFKler und einen Mord.

■ Von Elke Kamprad

**BUCHENBACH** Ein Vegetarier, 3000 Obstbäume, eine kaputte Wasserturbine, exotische Pflanzen vom Gardasee, eine anthroposophische Klinik, eine Schwarzwald-Schule für Gymnastik, singende Ritter und Kelten – auf dem Gelände rund um die Friedrich-Husemann-Klinik haben schon viele Menschen ihr Glück gesucht.

Einst lebten im Dreisamtal Kelten, Römer und Ritter. Es gab die große keltische Siedlung Tarodunum und eine Römerstraße durchzog das Tal. 1079 erfahren wir zum ersten Mal von der Burg Wiesneck – da wurde sie von Berthold II. zerstört, der später Freiburg gründete. Heute zeugt die hohe Burgmauer davon, wie mächtig die rivalisierenden und kriegführenden Burgherren einst ins Dreisamtal hinablickten und die wichtige Verbindung vom Rhein über den Schwarzwald durchs Wagensteigtal kontrollierten. Auch weitere öffentliche historische Quellen zeugen der Geschichte des Geländes, auf dem heute die Friedrich-Husemann-Klinik steht.

Von Ritter Johann von Snewelin wissen wir, dass er das Kloster St. Märgen dermaßen ausbeutete, dass die Mönche 1320 ihr Kloster verließen, am Hochaltar das Unkraut wucherte, „Spinnen, Kröten und Nattern“ darin nisteten. Ein anderer Burgherr, Albrecht von Hohenberg, war Diplomat des deutschen Kaisers und be-

deutender Minnesänger. Im berühmten Codex Manesse, dem wichtigsten Zeugnis mittelalterlicher Liedkunst, werden ihm zwei Liedstrophen zugesprochen. Im 30-jährigen Krieg wurde die Burg 1644 geplündert und in Brand gesteckt. Seither bläst der Wind durch die Ruine.

Interessant wird es in Wiesneck wieder ab 1904, als Privatbesitzer Dr. A.W.C. Berns auf dem Meierhof-Gelände unterhalb der Burg ein Landhaus erbaute. Er galt als Sonderling. Als überzeugter FFKler sei er unbekleidet übers Gelände gelaufen, ließ für einen Park mediterrane Bäume vom Gardasee bringen und kaufte eine Voith-Turbine, mit der er den Strom nach Wiesneck bringen wollte. Nichts gelang ihm, nach drei Jahren verkaufte er alles. Da funktionierte die Turbine noch nicht und die 270 Zedern, 350 Rhododendren, 180 Koniferen und 22 Hemlocktannen waren nicht eingepflanzt.

Der neue Besitzer war Heinrich Schöndube, ein Ingenieur aus Freiburg. Er war AEG-Generalvertreter für Mexiko, pendelte halbjährlich zwischen Mexiko und Buchenbach. Er stritt ein Jahr lang mit seiner eigenen Firma AEG, bis die Turbine in Wiesneck endlich funktionierte. Ab 1908 gab es dann eigenen Strom.

Schöndube packte noch anderes an: Als Vorsitzender des Freiburger „Vereins für Mäßigkeit und Volkswohl“ wollte er, dass sein Personal auf dem Hofgut Saft trinkt, anstelle von Bier. Sein Plan sei es gewesen, 3000 Obstbäume für selbstgepressten Saft zu pflanzen. Insgesamt brachte er es auf 1500 Bäume, wahrlich eine beachtliche Streuobstwiese. Zudem entwickelte sein Verwalter Baumann vor Ort ein spezielles Verfahren zur Haltbarmachung von Saft.

Schöndubes Überzeugungen klingen auch heute modern: Naturnahe Lebensmittel als Grundlage des menschlichen Wohlergehens, außerdem Alkoholver-

zicht. Er war zudem strenger Vegetarier und Naturliebhaber. So beschaffte er sich auch 60 Frühbeefenster, einen Backofen mit Dörreinrichtung und 39.000 Baumsetzlinge für einen Wald bis hoch zur Ruine Wiesneck. Die exotischen Pflanzensetzlinge seines Vorgängers passten allerdings nicht in sein Konzept. Er wollte sie verkaufen. Doch das, was ihm die Gärtnerei bot, sei ihm zu wenig gewesen. So wurden die Bäume auf dem gesamten Gelände eingepflanzt und bieten bis heute mediterranes Flair am Fuße des Schwarzwalds.

*„Der Ort erdet, strahlt Ruhe und Sicherheit aus.“*

Julius Charlton

Die Arbeiter auf dem dazugehörigen Hof hatten wohl einen Zehn-Stunden-Arbeitstag, mussten ihre eigenen Sicheln und Sensen mitbringen, auf Stroh schlafen, ihre Kartoffelschalen bei der Verwaltung abliefern. Wer seine Kinder oder Frau „mit sich führte“, wurde entlassen.

Für seine zwei Töchter ließ Schöndube zwei Villen errichten. Grete Schöndube war Gymnastin und betrieb von 1922 bis 24 in ihrem Haus die „Schwarzwaldschule für Gymnastik“. Initiator und Mitbegründer war der Komponist Christian Lahusen, dessen Chorsätze bis heute zum gängigen Kirchenmusikrepertoire gehören. Doch das ambitionierte Konzept von einer pädagogischen Erziehung, die Musik, Tanz und haushälterischer Arbeit verband, erlitt schon nach knapp einem Jahr Schiffbruch in Folge der Inflation.

Schöndube selbst nahm ein tragisches Ende. Er wurde in Mexiko während eines Aufstands von seinen eigenen Ranch-Arbeitern umgebracht. Er hatte ihre Forderungen hartnäckig zurückgewiesen.

1930 wagte der Psychiater Friedrich Husemann in Buchenbach ein neues Projekt: Er eröffnete das „Sanatorium Wiesneck“, die spätere „Friedrich-Husemann-Klinik“, das weltweit erste anthroposophische Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie. Es gab bis zu 45 Patienten, die aus ganz Europa anreisten. Die 25 Mitarbeiter lebten familiär und bescheiden auf dem Gelände. Es herrschte Pionierstimmung.

Josef Schwär ist seit 28 Jahren Haus-techniker in Wiesneck. Er erinnert sich noch an die dunkle, holzverkleidete Wohnung Husemanns, ganz ohne rechte Winkel. Und an die Mitarbeiter mit ihren Stroh-Sonnenhüten: „Das war ein Dorf für sich.“ Husemann leitete seinen therapeutischen Ansatz von Rudolf Steiners neuem entwickeltem Menschenbild ab, der Einheit von Leib, Seele und Geist. Im Dritten Reich schützte Husemann seine Patienten vor der Deportation.

Seit 2021 ist die Husemann-Klinik als Akutklinik auch zuständig für die psychosomatische Notfallversorgung der Menschen im Hochschwarzwald und den Dreisamtalgemeinden, ist also nicht mehr „hinter den Bergen bei den sieben Zwergen“, sagt Oliver M. Czech, der neue medizinische Leiter. Nach der betrieblichen Umstrukturierung soll nun der ganzheitlich-anthroposophische Therapieansatz modernisiert und mit einem „zeitgemäßen humanistischen Werteverständnis“ in die Akutpsychiatrie integriert werden, so Geschäftsführer Julius Charlton.

Naturverbundenheit spielt bis heute in Wiesneck eine wichtige Rolle. Das Gemütse für das Klinikessen kommt aus dem benachbarten Echinogarten, in dem auch therapeutisch gearbeitet wird. Auf dem Gelände gibt es einen Waldorfkindergarten. „Der Ort erdet, strahlt Ruhe und Sicherheit aus“, sagt Charlton. „Was die Basis ist für jede gute Therapie“, so Czech.